KARL MAY ✝

Am 25. Februar war Karl May 70 Jahre alt geworden; am 30. März ist er sanft entschlafen.

Wer von den vielen Hunderten, die am 22. März 1912 jenem Vortrag lauschten, den der Siebzigjährige auf Veranlassung des „Akademischen Verbands für Literatur und Musik in Wien“ gehalten hat – wer von all denen hätte geglaubt, daß dieser Feuergeist bereits vor Ablauf des Monats heimgerufen würde! Gleich seinen letzten „Reiseerzählungen“ war das Thema des Abends „symbolisch“ gehalten; es lautete: „Empor ins Reich der Edelmenschen!“ Manche haben gespöttelt, viele waren ergriffen. Aber welch schwerwiegende Bedeutung gewinnen Karl Mays Worte jetzt, wo der ehrwürdige Greis selbst seine letzte Wanderung, sein allerletztes Emporklimmen angetreten hat.

Karl Mays Geburtsort war das seinerzeit sehr ärmliche und kleine erzgebirgische Weberstädtchen Ernstthal, das mittlerweile mit dem etwas größeren Hohenstein vereinigt wurde. Not und Elend brauchten nicht erst an die Tür seines Elternheims zu pochen – sie waren dort zu Hause, sie standen frühmorgens mit der Weberfamilie auf und legten sich abends mit ihr nieder. Örtliche Verhältnisse, Armut und Unverstand halfen treu zusammen, um dem jungen Karl May kurz nach seiner Geburt das Sehvermögen zu rauben; vier volle Jahre mußte das Kind stundenlang still und regungslos sitzen und mit seinen kranken Augen in das Dunkel starren; schließlich gelang einem geschickten und warmherzigen Arzt die Heilung.

Aber Not und Elend blieben, und unter unsäglichen Mühseligkeiten und Drangsalen hat sich May bis zur Selbständigkeit durchhungern müssen. Mit Hilfe von Freiplätzen und Stipendien war er Volksschullehrer geworden.

Dann ist der Zwanzigjährige gestrauchelt und gefallen. Und hart und schwer hat er dies büßen müssen.

Allein, als er im Abgrund lag, da raffte er sich energisch auf und steifte den Nacken und spannte die Muskeln; und er begann zagend und tastend emporzuklettern, höher und höher, schneller und schneller. Mehr als vierzig Jahre sind dahingegangen, seit Karl May die ersten Versuche seiner Muse in die Welt sandte. Zunächst schrieb er harmlose, liebenswürdige Dorfgeschichten, Humoresken, Feuilletons aller Art, und es glückte ihm, aus kümmerlichen Anfängen ein bescheidenes Auskommen zu gewinnen. Um die Mitte der siebziger Jahre veröffentlichte er seine erste „Reisenovelle“, wodurch er sich den Weg bahnte in seine ureigenste Domäne: den ethnographischen Roman, gegen den nach und nach all seine übrigen Erzeugnisse zurücktreten mußten, und der ihn in kurzer Zeit zu einem der beliebtesten und meistgelesenen deutschen Autoren machte. Karl Mays „Reiseerzählungen“ sind bis zu seinem Tod 33 stattliche Bände angewachsen, deren ethischer und erzieherischer Wert selbst von der Mehrzahl seiner Gegner nicht bestritten wird.

Mit unendlichem Fleiß und mit begeisterter Schaffensfreude hatte Karl May rund drei Jahrzehnte lang an seinem Lebenswerk gemeißelt, hatte all die mühevollen Vorarbeiten, deren das einzelne Buch bedurfte, mit peinlichster Sorgfalt vorgenommen und zusammengetragen. Er besaß eine große, eine sehr große Lesergemeinde, die ihn liebte und die ihn verehrte, die jedes neue Werk aus seiner Feder mit Sehnsucht erwartete und mit Frohlocken begrüßte.

Da setzten um die Jahrhundertwende jene häßlichen, beklagenswerten Fehden ein, die genugsam bekannt sind und keiner weiteren Schilderung bedürfen. Sie haben den Lebensabend des geistreichen Autors verdüstert und seinem Dichterruhm unverdienten Abbruch getan. Einen Mann, der uns den „Winnetou“ geschenkt hat, den darf man ohne Scheu lieben und bewundern. Und dieser „Winnetou“, die edelste und ergreifendste Verkörperung der untergehenden Roten Rasse, ist ja nur eine von den vielen herzbelebenden und herzerquickenden Gestalten, die wir dem Heimgegangenen verdanken.

Die Getreuen unter seinen Anhängern haben es bitter empfunden, daß Karl May in den jüngsten Jahren so viel und so gehässig angefeindet wurde. Um so mehr erfüllt es mit Genugtuung, daß wenigstens seine allerletzten Lebenstage ein kleines Glücksgefühl in ihm aufdämmern ließen: der rauschende und allseits anerkannte Erfolg seines Wiener Vortrags hat dem Siebzigjährigen kurz vor seinem Heimgang eine tröstende Freude bereitet. Diese Gewißheit versöhnt auch mit dem wehmutsvollen Bewußtsein, daß eben die Anstrengung des Vortrags und der Jubel des Erfolges die schon längst untergrabenen Kräfte des Greises überstiegen.

In der Osterwoche wird Karl May zur letzten Ruhe bestattet. Vom Karfreitag des Lebens ist er zum Ostersonntag des Todes emporgestiegen. Wir freuen uns, daß er gelebt hat. Er wird mit uns und in uns weiterleben.

Dr. Euchar Schmid.

Aus: Deutsches Volksblatt, Stuttgart. 03.04.1912.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, August 2018